

Msgr. Wilfried Schumacher
Münsterpfarrer & Stadtdechant

Predigt zur Eröffnung der Helena-Festtage 2013

16. August 2013 Bonner Münster

„In der Kirche gibt es keine Ausländer“, pflegte unser früherer Erzbischof Kardinal Höffner immer wieder zu sagen. Für ihn war das gemeinsame Band der Taufe eine stärkere Verbindung als das trennende der nationalen Zugehörigkeit.

Der Begriff Ausländer ist eigentlich ein Wort der Neuzeit, gebunden an den modernen Staatsbegriff, wie er sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts etabliert hat. Es bezeichnet den Menschen, der einem anderen Land, einem anderen Staat angehört.

Als die heilige Helena lebte, sprach man nicht vom Ausländer, sondern vom Fremden. Sie bewegte sie sich in einem großen Reich. Sie stammt aus Kleinasien, der heutigen Türkei, sie zieht nach Rom und auch nach Trier, und macht noch im hohen Alter eine Pilgerreise ins Heilige Land.

Im 12. Jahrhundert kamen ihre Reliquien nach Bonn. Damals sah die europäische Landkarte aus wie ein bunter Flickenteppich. Es gab viele Herrschaften, große und kleine Territorien, mächtige und abhängige Herrscher.

Was hat die Menschen damals dazu gebracht, diese Frau „mit Migrationshintergrund“ so zu verehren? Warum ist es auch heute noch richtig, auf diese Frau zu schauen? Was hat Gerhard von Are veranlasst, über ihrem Schrein und über den Gräbern von Cassius und Florentius eine solche Kirche zu erbauen?

Ich möchte drei Antwort geben:

1. Helena verbindet

Nicht nur ihre Lebensgeschichte verbindet den Orient mit Europa. Auch ihre Gebeine machen eine Reise von Rom nach Konstantinopel, von dort nach Hautevillers in der Champagne, nach Trier und auch nach Bonn. Man könnte sie schon fast eine „europäische Heilige“ nennen, denn diese Stationen erzählen von der langen christlichen Tradition unseres Kontinents und von der gemeinsamen Geschichte der beiden großen Kirchen des Ostens und des Westens.

Sie bestätigt auf ihre Weise das Wort von Kardinal Höffner, das ich eingangs zitiert habe: ihre Verehrung macht vor keiner Grenze halt. Sie verbindet vielmehr und ihre Verehrung bewahrt uns vor innerer Kleinstaaterei. *„Ihr seid nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes,“* sagt Paulus im Epheserbrief - und damit meint er uns Christen in Ost und West, Nord und Süd. Es hat mich persönlich sehr berührt, als wir vor einem Monat mit dem Münster Bauverein unserer Frankreich Reise in Hautevillers waren, wurde Helena seit dem neunten Jahrhundert verehrt und von wo aus wir vielleicht 1135 die erste Helena-Reliquie erhalten haben. Ich möchte gerne nach dem Ende der französischen Sommerferien Kontakt mit der dortigen Gemeinde aufnehmen. Vielleicht können wir ja über die gemeinsame Helena- Tradition eine Verbindung pflegen.

2. Helena verdient als Frau unsere Aufmerksamkeit

Oft meint man das Mittelalter sei die Domäne der Männer gewesen, in der die Frauen nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Aber gerade im 12. und 13. Jahrhundert, in jener Zeit also, in der die Reliquien der Heiligen nach Bonn und Trier gekommen sind, wächst der Frau in unserem Kulturraum eine immer bedeutendere Rolle zu. Die sozial-kulturelle Bewegungen, wie etwa das Beginentum haben dieser Zeit ihre Wurzeln. Hildegard von Bingen und Juliane von Lüttich sind große Frauen dieser Zeit. Die Weiblichkeit verleiht den Madonnenfiguren der Gotik ihre Eleganz.

Heinrich Lützel hat einmal gesagt: "Helena ist eine Frau die alle Zumutungen des Lebens erlebt hat" Er hat recht damit, denn ihre Lebensgeschichte kennt viele Höhen und Tiefen.

Der Kirchenlehrer Ambrosius wird dazu später sagen: "Christus hat sie aus dem Kot zum Herrscherthron emporgehoben."

Helena wird zur Schwester aller Frauen, die Opfer geworden sind von Menschenhandel, Zwangsprostitution, Zwangsheirat und Gewalt. Allerdings keine diese Frauen hat einen mächtigen Sohn, der sie schließlich retten kann. Das Happyend von dem unehelichen Kind, das zum Kaiser aufsteigt – gibt es nicht in den Elendssiedlungen und in den Bordellen dieser Welt.

Wir haben während der Helena-Festwoche im vergangenen Jahr Schwester Lea Ackermann zu Besuch gehabt, die uns einen erschütternden Bericht gab, wie Frauen überall auf der Welt, und auch in unserem Land, gequält, eingeschüchtert, misshandelt und zur Prostitution gezwungen werden.

Eine Frucht dieses Vortrages ist es unter anderem, dass "Solwodi", das Hilfswerk, das Schwester Lea gegründet hat, in Bonn zukünftig seine Bundesgeschäftsstelle hat. Unsere Stadt wird somit zu einer guten Adresse für viele Frauen in Not.

3. Auch die Baumeister und ihre Ideen kannten keine Grenzen

1135 hat Gerhard von Are die ersten Reliquien der Heiligen Helena nach Bonn. Er hat sie in einem Schrein beisetzen lassen, der so groß war, dass alle Welt dachte, es läge die ganze Heilige darin.

Über diesem Schrein und den Gräbern von Cassius und Florentius ließ Gerhard die 100 Jahre alte romanische Kirche an diesem Ort erweitern, so dass sie ihre heutige Gestalt annahm.

Bei einer Reise des Münster-Bauvereins in die Picardie vor einigen Wochen konnten wir mit großem Interesse feststellen, welche architektonischen Verbindungen es zwischen dem Rheinland und der Kirchenarchitektur in Nordfrankreich gab.

Die Baumeister machten an den Grenzen nicht halt. Sie wanderten mit ihren Skizzenbüchern von Kathedrale zu Kathedrale.

So gibt es etwa Beziehungen zwischen Bonn und Lausanne, zwischen Lausanne und Laon, zwischen Soissons und Köln, zwischen Bonn und Roermond und Maastricht.

Und dies alles in einer Zeit, in der es keine modernen Verkehrsmittel gab, in denen man die Entfernungen in wenigen Stunden zurücklegte, kein Fax und keine E-Mail.

"Ein Steinhaufen hört auf, ein Steinhaufen zu sein, sobald ein einziger Mensch ihn betrachtet, der das Bild einer Kathedrale in sich trägt", hat Antoine de Saint-Exupéry einmal gesagt.

So schufen die Baumeister über die Grenzen hinweg an vielen Orten ein Abbild des Himmels.

Wir müssen heute keine Kathedralen mehr bauen, müssen sie allenfalls erhalten. Aber viel wichtiger noch ist es, dass wir uns als lebendige Steine begreifen, aus denen die Kirche erbaut ist.

Papst Franziskus hat es beim Weltjugendtag Ende Juli so formuliert: *In der Kirche Jesu sind wir die lebendigen Steine, und Jesus bittet uns, seine Kirche aufzubauen; jeder von uns ist ein lebendiger Stein, ist ein kleiner Bestandteil der Konstruktion... Und baue nicht nur eine kleine Kapelle, die nur eine kleine Gruppe von Personen aufnehmen kann! Jesus bittet uns, dass seine lebendige Kirche so groß sei, dass sie die ganze Menschheit aufnehmen kann, dass sie ein Haus für alle sei!.... Wo fangen wir an? ..Bei dir und bei mir! antwortete sie.*

Wir wollen also nicht nur rückwärts schauen in diesen Tagen, wollen uns nicht hinten *an den Schwanz der Geschichte anhängen*, wie es der Papst formuliert.. *Nein! Jeder öffne sein Herz, damit Jesus ihm sage, wo er anfangen soll"*, sagt der Papst.